



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

2. Die ersten Gewölbebasiliken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

2. Das System und die Denkmäler.

Das Programm der lombardischen Bauschule, die Ueberwölbung der Basilika mittels Kreuzgewölben von quadratischem Grundriss, wurde Eingangs charakterisiert. Die Lösung ist aber nicht auf geradem Wege erreicht worden. Die Denkmäler, die wir als die ältesten unter den vorhandenen anzusehen Grund haben, zeigen, dass man, wenn auch vielleicht nicht von Anfang an, so doch während der Bauführung von der Anlage einer freistehenden Obermauer für das Mittelschiff Abstand nahm und sich mit einer Form begnügte, die dem Begriff der Hallenkirche im weiteren Sinne unterzuordnen ist. Und diese Denkmäler befinden sich an dem Orte, dem wir in baulicher Hinsicht das beste Vermögen zutrauen dürfen, in Mailand.

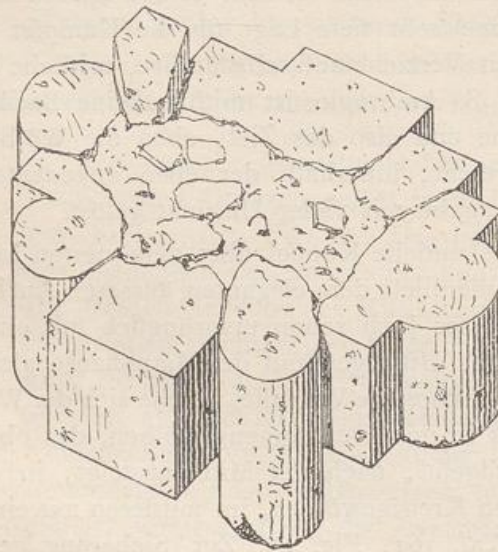
Die Aufgabe ist erstmals bestimmt gestellt und innerhalb der eben bezeichneten Grenzen gelöst in SANT' AMBROGIO (Taf. 45, Fig. 4, 158, Fig. 1, 161, Fig. 1). Das ganze System des Aufbaues wird von dem Gedanken der Anordnung und Sicherung der Gewölbe beherrscht. Die grossen Gewölbe des Mittelschiffes sind mit halbkreisförmigen Diagonalrippen (rechteckigen Querschnittes) versehen, haben also Kuppelform (S. 309); auch die Gewölbe der Seitenschiffe steigen gegen den Scheitel an und ihre Gratlinien verschwinden gegen oben in der Gewölbefläche. Die Pfeiler sind der Struktur der Gewölbe und der aufzunehmenden Bogen entsprechend organisiert, vollkommener die Hauptpfeiler, weniger streng die Zwischenpfeiler. Das Prinzip ist, an den Hauptpfeilern jedem Vorsprung der Bogen, sowie jedem Gewölbegrat, resp. Rippe, einen Vorsprung des Pfeilers entsprechen zu lassen. — Bei der kuppelförmigen Gestalt der grossen Gewölbe konzentriert sich der Gewölbeschub nicht einzig auf die Pfeiler, sondern er äussert seine Wirkung im ganzen Umfange des Schildbogens und zwar nächst den Pfeilern am stärksten im Scheitel des letztern. Da die Obermauer nicht die zur Paralisierung dieses Schubes erforderliche Stärke hat, wurden besondere Vorkehrungen nötig. Diese bestehen in erster Linie darin, dass man die Obermauer nicht freistehend aufführte, sondern die Seitenschiffe mit einer Empore versah, welche bei niedrigeren Höhenverhältnissen die Disposition der Seitenschiffe wiederholt und sich wie diese in grossen Bogen gegen das Mittelschiff öffnet. Durch diese Anlage ist eine Verstärkung der Widerlager auf die ganze Ausdehnung der Hochschiffsmauer erreicht. Entsprechend der Kräfteverteilung in den grossen Gewölben sind dann noch weitere Verstärkungen angebracht. Den am meisten beanspruchten Hauptpfeilern legen sich seitlich in zwei Geschossen die Gurtbögen der Seitenschiffe,

resp. Emporen, vor und die letzteren sind überdies mit Mauersporen übermauert, welche auch über den Gurtbogen des Mittelschiffes fortgesetzt sind (Taf. 92, Fig. 14). Sporen gleicher Art über den Zwischenpfeilern der Emporen sichern die Scheitel der Schildbogen des Hauptschiffes. Durch das System der doppelten Gurtbogen mit ihren Uebermauerungen wird ein Teil der in den Gewölben auftretenden Kräfte in die Richtung der Pfeiler, der andere auf die Umfassungsmauern der Seitenschiffe, welche den Gurtungen entsprechend durch stärkere und schwächere Strebepfeiler gegliedert sind, übergeführt. Im Hinblick auf die letzteren konnten die Umfassungsmauern selbst sehr dünn gehalten werden. — Das Struktursystem erreicht seinen Zweck vollständig, es bedingte aber eine sehr tiefe Lage für die Kämpfer der Mittelschiffsgewölbe und damit Verzicht auf selbständige, seitliche Beleuchtung des Mittelschiffes. S. Ambrogio ist mithin keine Basilika, sondern eine Art Hallenkirche und also das Ziel, eben die Wölbung der Basilika, nicht ganz erreicht; innerhalb der eben angedeuteten Beschränkung aber ist die Aufgabe mit vieler Umsicht gelöst.

Die als Klostergewölbe behandelte Kuppel über dem vierten Joche ist in ihrer jetzigen Gestalt, namentlich dem eleganten äusseren Aufbau, von ca. a. 1200, doch war dieses Joch schon ursprünglich mit einem (turmartigen?) Aufbau versehen. Hingegen mit dem Langhause gleichzeitig ist die merkwürdige zweigeschossige Vorhalle, welche sich der Westseite vorlegt. Das Erdgeschoss ist mit Kreuzrippengewölben, das obere, welches, der Dachneigung folgend, nach der Mitte ansteigt, in den seitlichen Jochen mit einfachen Kreuzgewölben, im mittleren mit einem Tonnengewölbe überdeckt (Taf. 161, Fig. 1). Zur Sicherung gegen den Gewölbeschub sind eiserne Zugstangen angebracht. Das Obergeschoss öffnet sich nach aussen in fünf grossen, nach der Kirche in drei etwas kleineren Bogenstellungen, durch welche im Zusammenwirken mit der Kuppel dem Innern ein nicht eben reichliches, aber ausreichendes Licht zugeführt wird. Der Innenraum hat infolge der tiefen Lage der Hochschiffsgewölbe etwas Gedrücktes.

Wir haben S. 188 ff. die Ansicht ausgesprochen, die Gewölbe des Mittelschiffes von S. Ambrogio möchten dem übrigen Bau nicht gleichzeitig sein. Ein eingehenderes Studium des sehr konsequenten Struktursystemes, sowie erneute Untersuchung des Monumentes lassen uns diese Ansicht jetzt nicht mehr festhalten. Bei den Bauten mit Gurtbogen, auf deren Analogie S. 190 verwiesen ist, finden wir bei vielfachen Anklängen doch auch sehr wesentliche Unterschiede. Was zunächst S. Celso in Mailand betrifft, so ist die Uebereinstimmung mit S. Ambrogio allerdings eine grosse, keineswegs aber eine vollständige, und mehr eine formale, als eine strukturelle. Indem man hier von den Emporen

absah, war man während der Ausführung genötigt, auch die Mittelschiffsgewölbe aufzugeben und zum offenen Dachstuhl auf Gurtbogen zurückzukehren. In S. Miniato bei Florenz und S. Zeno zu Verona weist die Bildung der Pfeiler darauf hin, dass niemals Gewölbe beabsichtigt waren. Auch die Kathedrale zu Modena war nur auf ein Gurtbogensystem ohne Gewölbe angelegt. In S. Ambrogio dagegen ist in den Pfeilern das ganze Gewölbesystem, Gurtbogen, Schildbogen und Rippen vorgebildet und es stehen die einzelnen Vorsprünge in Verband), so dass die ursprüngliche Absicht zweifellos auf Rippen- gewölbe im Mittelschiff gerichtet war. Ist damit nun freilich die Mög-



Pfeiler von S. Ambrogio. (Dartein.)

lichkeit, dass diese vielleicht erst später zur Ausführung gelangten, nicht von vornherein ausgeschlossen, so kommen doch noch weitere Momente hinzu, welche für die Gleichzeitigkeit der Gewölbe mit dem übrigen Bau sprechen. Hätte man bei einer ersten Bauperiode auf die beabsichtigte Wölbung verzichtet, so würde man dafür zweifellos einen Lichtgaden eingeführt haben. Es wird sich also fragen, ob nicht etwa ein solcher vorhanden war und bei Ausführung der Wölbung und einer damit in Zusammenhang stehenden

Tieferlegung der Kämpfer entfernt wurde. Bestimmte Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Frage bietet zunächst die Fassade. Die Durchbrechung derselben durch ungewöhnlich grosse Fenster erklärt sich nur aus der Absicht, den sonst mangelhaft beleuchteten Innenraum ausreichend zu erhellen. Wäre ein höher geführter Lichtgaden vorhanden gewesen, so würde sich der Giebel der Fassade nicht dem Querschnitt angeschlossen haben, sondern er wäre niedriger gewesen, als das Mittelschiff. Ferner beweist die Höhenlage der Trompen, welche zum Achteck der Kuppel über dem vierten Joche überführen und welche der Erbauungszeit angehören, dass die Gurtbogen niemals eine höhere Lage gehabt haben können. Alle diese Momente weisen darauf hin, dass ein Lichtgaden niemals vorhanden und dass der Bau schon ursprünglich gewölbt war.

Dieses Ergebnis stellt uns wieder vor die Frage der Erbauungszeit des ganzen Gebäudes. Die Gründe, welche verbieten, das System vor

Anfang saec. 11 zu setzen, sind eingangs erörtert. Auch das Detail gestattet keine frühere Datierung. Die untere Grenze sodann ergibt sich aus dem Vergleich mit S. Michele zu Pavia. An dieser Kirche ist nicht nur das System fortgeschrittener, sondern auch das Detail steht bei aller Roheit der Ausführung auf einer höheren Entwicklungsstufe. S. Michele muss dem beginnenden 12. Jahrhundert zugeschrieben werden. Wir sind also für die Datierung von S. Ambrogio auf das 11. Jahrhundert beschränkt, innerhalb dieses Zeitraumes aber fehlen die Anhaltspunkte zu einer genaueren Altersbestimmung und wir können nur vermutungsweise aussprechen, dass es eher in dessen zweiter, als erster Hälfte entstanden sein wird ¹⁾.

Das System von S. Ambrogio weicht so sehr vom Aufbau der altchristlichen Säulenbasilika ab, dass die Frage nach seiner Herkunft sich unabweisbar aufdrängt. Ist es von auswärts eingeführt? ist es eine lombardische Erfindung? und wenn letzteres, woher sind die Konstruktionsmotive genommen? Sucht man nach auswärtigen Einflüssen, so können für solche nur Südfrankreich und Burgund (Cluny) in Frage kommen. In beiden Ländern haben die ältesten Bauten (S. Guilhem du désert, Puysalicon, Tournus) mit den lombardischen einige Analogien formaler Art; die Gewölbesysteme, welche sie anstreben und auch erreichen, sind dagegen ganz andere und beruhen auf der Kombination von Tonnengewölben, oder von Tonnen- im Mittelschiff und Kreuzgewölben in den Seitenschiffen. Auch die formalen Analogien verschwinden mit dem Vordringen der romanischen Renaissance in Burgund und Südfrankreich. Erst aus der Spätzeit der romanischen Epoche besitzt Piemont einige Kirchen, welche entschieden unter südfranzösischem Einfluss stehen. Von Deutschland konnten konstruktive Anregungen im 11. Jahrhundert noch nicht ausgehen. So müssen wir das System als ein autochthones ansehen. Seine strukturellen Grundgedanken aber sind nichts anderes, als Uebertragungen aus dem Zentralbau. Italien hat im Zentralbau die Gewölbetechnik das ganze Mittelalter hindurch auf einer achtenswerten Höhe erhalten. Man war zu jeder Zeit der Lösung bedeutender Aufgaben gewachsen. Im 11. und im beginnenden 12. Jahrhundert entstanden das Baptisterium zu Florenz, S. Nazaro Grande zu Mailand, der Umbau von S. Marco zu Venedig, die Erneuerung der Kuppel von S. Lorenzo und vielleicht früher als alle diese wurde die grosse Rotunde von Saint Bénigne zu Dijon von einem Lombarden, dem Abte Wilhelm, ausgeführt. Die gleichen konstruktiven Hilfsmittel wie an S. Ambrogio, — gewölbte Seitenräume mit Emporen, an den Pfeilern verstärkt durch durchbrochene Strebe-

¹⁾ Mit der Kirche ist das Atrium nahezu gleichzeitig. Wir wollen, obwohl der Wortlaut des Epitaphs nicht dazu zwingt, nicht bestreiten, dass Anspert ein Atrium an S. Ambrogio erbaut habe; das bestehende ist zweifellos nicht sein Werk.

mauern, Uebermauerung der letzteren mit ansteigenden Mauersporen — finden wir auch an den grösseren und reicher ausgebildeten Zentralbauten. Man vergleiche den Querschnitt von S. Ambrogio Taf. 92, Fig. 14 mit dem von S. Vitale Taf. 39, Fig. 13, oder S. Fedele zu Como Taf. 40, Fig. 5. — Emporen waren schon an den Basiliken des frühen Mittelalters nicht selten, es handelte sich also hauptsächlich darum, für die quadratischen oder rechteckigen Abteilungen des Mittelschiffes eine geeignete Gewölbeform zu finden. Die Kuppel, wie sie bei runden oder polygonen Zentralbauten leicht auszuführen war, verlangte über quadratischem Grundriss Hilfskonstruktionen, welche sich dem übrigen System nur schlecht einordnen liessen; das Kreuzgewölbe nach römischer Art ergab eine zu grosse Last, um sich einem Pfeilersystem anpassen zu lassen, welches einen möglichst freien Blick in die Seitenschiffe ermöglichen sollte, es war zudem in so grossen Dimensionen längst ausser Gebrauch. Man griff also zu der sehr entsprechenden Form des kuppelförmigen Rippengewölbes. Dasselbe ist, so wie es in S. Ambrogio ausgeführt ist, eine Hängekuppel mit untergelegten (mit dem Gewölbe nicht in Verband stehenden) Rippen. Form und Ausführung der Gewölbe weist also ebenso wie der Strebeapparat auf die Herkunft aus dem Zentralbau. Neu ist nur die Verstärkung durch Diagonalrippen, welche nebenbei den Zweck gehabt haben mögen, die Ausführung zu erleichtern. Aber auch dieser Gedanke ist in den römischen Kreuzgewölben schon vorgebildet, wenn gleich sie in letzteren, entsprechend der verschiedenen technischen Herstellungsweise, in der Gewölbefläche liegen (S. 130).

So sinnreich das Struktursystem von S. Ambrogio gedacht ist, es repräsentiert eine Entwicklungsstufe, auf welcher man nicht beharren konnte. Das Ziel, die Wölbung der Basilika, war mit dem grossen Aufwande struktiver Hilfsmittel doch nicht erreicht worden. Wollte man auf die eigene Beleuchtung des Mittelschiffes ein für allemal verzichten, so konnte man die Wölbung mit geringerem konstruktivem Aufwande durchführen. Die Entwicklung geht daher zunächst in zwei Richtungen auseinander: die eine führt zur Gewölbebasilika mit Emporen, die andere zur Hallenkirche. — Vom System von S. Ambrogio bis zur Gewölbebasilika mit Emporen war nur ein einziger Schritt (vgl. die Querschnitte Taf. 158, Fig. 2, Taf. 159, Fig. 1): Höherlegung der Kämpfer der Hauptschiffgewölbe bei entsprechender Weiterbildung des Strebesystems. Auch die letztere erfolgt nach der schon in S. Ambrogio angegebenen Idee, d. i. durch Strebemauern, welche jetzt über die Seitenschiffsdächer in einer diesen parallelen Neigung hinausgeführt werden. Sie leisten genau denselben Dienst, wie

die ein halbes Jahrhundert später ausgebildeten Strebebogen der französischen Gotik, wirken aber in der Aussenansicht weniger störend als diese — wenigstens bei der in Italien üblichen geringen Ueberhöhung der Sargwand des Mittelschiffs über das Dach des Seitenschiffs —, weshalb denn die italienische Baukunst auch weiterhin, sowohl in der gotischen wie in der Renaissanceepoche, diese Art der Verstrebung keineswegs aufgegeben, vielmehr ihr vor dem nordischen Strebebogen in der Regel den Vorzug gegeben hat. — Was die lombardisch-romanische Hallenkirche betrifft, so gelangt sie allerdings nicht bis zu vollkommen reiner Ausprägung ihres Gattungsbegriffs, d. h. zu der in allen Schiffen gleichen Höhenlage der Gewölbekämpfer; aber das Mass, um welches diejenigen des Mittelschiffs höher liegen, ist immer klein genug, um seitliche Oberlichter auszuschliessen. Die Emporen dagegen werden aufgegeben, desgleichen das gebundene System und an Stelle der quadratischen Joche im Mittelschiff treten querrrechteckige. Die Monumente dieser Gruppe kommen an künstlerischem Werte den grossen Gewölbebasiliken nicht gleich, ihre entwicklungsgeschichtliche Bedeutung aber ist keine geringe. Denn sie führen in ihrer weiteren Fortbildung wieder zur Basilika zurück und zwar zur Basilika ohne Emporen. Wir finden unter diesen kleineren Bauten solche, welche das gebundene System unter Abänderung der kuppelförmigen Gewölbe in Kreuzgewölbe mit vollständig oder nahezu horizontal verlaufenden Scheitellinien beibehalten, daneben solche, bei welchen die Zahl der Joche im Mittelschiff und Seitenschiffen die gleiche ist. Dieselben befolgen entweder die bei den Hallenkirchen übliche Disposition mit querrrechteckigen Jochen der Mittelschiffe und quadratischen in den Seitenschiffen, oder sie haben im Mittelschiff quadratische Joche, während die Gewölbe der Seitenschiffe eine in der Längenrichtung gestreckte Form erhalten. Es ist letzteres das System, welches nachmals in den grossen gotischen Bauten: S. Maria del Fiore zu Florenz, S. Petronio zu Bologna, im Dom von Como und in der Certosa bei Pavia seine höchste Entfaltung findet. Vorzüglich charakteristisch für diesen Typus, und zwar gleichfalls bis in die gotische Epoche hinein, ist die dem Prinzip der Hallenkirche verwandte Neigung, die Seitenschiffe sehr hoch zu führen, bis zu einer relativ geringen Differenz mit dem Hauptschiff.

Wie sich die verschiedenen Formen zeitlich zu einander verhalten, wie sie sich gegenseitig beeinflusst haben, wird sich mit voller Sicherheit nicht mehr nachweisen lassen. Manches spricht dafür, dass an-

fangs die Hallenform vorgeherrscht hat. Die Monumente, welche hier in Frage kommen, gehören nach ihrer mangelhaften Pfeilerbildung und ihrem Detail sicher zu den ältesten lombardischen Gewölbebauten. Auch das lombardische Fassadensystem scheint sich an der Hallenkirche ausgebildet zu haben, welcher es vollkommen entspricht, während es für die Basilika keine innere Berechtigung hat.

BASILIKEN MIT EMPÖREN. Ihrer Bedeutung nach stehen diese unter den lombardischen Gewölbebauten in erster Linie. Der Bau, an welchem man den ersten Schritt über S. Ambrogio hinaus that, scheint S. MICHELE ZU PAVIA gewesen zu sein. Die Kirche hat im System des Langhauses (Taf. 158, 161) die grösste Aehnlichkeit mit S. Ambrogio, der wesentliche Unterschied besteht nur in der höheren Lage des Hauptgewölbes. Allein man hatte auf die Sicherung dieser letzteren nicht genügend Bedacht genommen und sie mussten Ende saec. 15 erneuert werden. (Das System in seiner jetzigen Gestalt bei Reynaud, *Traité de l'architecture* II. pl. 34, 35.) Die Ansätze der alten Gewölbe sind über den jetzigen, die Oberfenster auch am äusseren noch sichtbar. Auffallend ist das völlig andere System des Querschiffes: die Wände durch schlanke Blendarkaden gegliedert, über diesen ein leichtes Kämpfergesimse, welches ein Tonnengewölbe aufnimmt. Die Vierung mit einem achtseitigen Klostergewölbe bedeckt. Unter der Halbkuppel der Apsis ähnliche Wandarkaden wie im Querschiff. Das Motiv ist sonst der lombardischen Innenarchitektur fremd, auch die Mehrzahl der Seitenkapellen ist nicht lombardisch. Ein Blick vom Langhause nach dem Querschiff erinnert lebhaft an frühe cluniacensische Anlagen (z. B. La Charité). Dürfen wir hier cluniacensischen Einfluss erkennen? Wir möchten die Frage zum mindesten nicht verneinen, darf doch das Vorkommen des gleichen Motives an der Kirche zu Limburg a. H. ebenfalls mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf Burgund zurückgeführt werden. Leider sind wir über die Verhältnisse des Klerus von S. Michele nur mangelhaft unterrichtet. Von einem anderen Kloster Pavias, S. Pietro in ciel d'oro, sind frühe Beziehungen zu Cluny bekannt. Könnte für S. Michele ein gleiches angenommen werden, so müsste die Kirche wenigstens an ihren östlichen Teilen vor a. 1089 (Neubau von Cluny) begonnen sein. Ein anderer Anhaltspunkt für die Datierung ist, dass die im Detail mit S. Michele nahe verwandte Kirche S. Pietro in ciel d'oro a. 1132 vollendet, die ganz nach S. Michele kopierte zu Klosterneuburg a. 1114 bis 1136 erbaut ist. Andererseits gestattet das Detail nicht, über die letzten Dezennien saec. 11 zurückzugreifen.

Man hat, am eingehendsten Reynaud a. a. O. II. S. 603, an dem Gebäude auf Grund des Vorkommens verschiedener Baumaterialien

(Kalkstein, Sandstein und Backstein) verschiedene Bauperioden zu konstatieren gesucht, allein die Art, wie diese Materialien nebeneinander verwendet sind, spricht für eine einheitliche Bauführung, nur der äussere Aufbau der Vierungskuppel und einige geringfügige Reparaturen an den obersten Teilen der Mauern gehören späterer Zeit an.

S. Michele ist der Bau, an welchem sich der Geist der lombardischen Architektur am reinsten und entschiedensten ausspricht. Die Kirche hat einen ungewöhnlich bestimmten künstlerischen Charakter und übertrifft in dieser Hinsicht den im ganzen wohl höher stehenden Dom zu Parma. Die Verhältnisse haben gegen S. Ambrogio durch die Ueberhöhung der Sargmauer sehr gewonnen, die Gliederung ist kräftig, ein altertümlich strenger Ernst waltet in dem Raume. Das Dekorationssystem steht in innigem Zusammenhange mit der Konstruktion, die Wandflächen sind in Backstein (unverputzt), die tragenden Glieder und die Gesimse in Haustein ausgeführt. Das Detail flüchtig, ja teilweise roh, aber niemals kleinlich, ist von trefflichster dekorativer Wirkung. Neuerlich von Carlo und Siro dell'Acqua gut restauriert.

— Verwandt und nach Ausweis des Details ungefähr gleichzeitig mit S. Michele war unter den Kirchen Pavias noch S. GIOVANNI in BORGO; 1811 abgebrochen (Grundriss Taf. 156, Fig. 5).

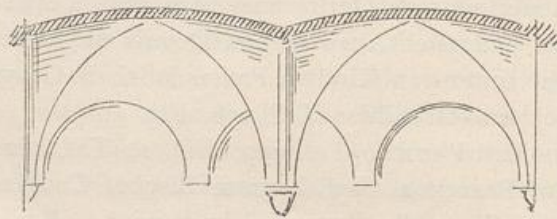
Der DOM zu PARMA (Taf. 159, Fig. 1, Taf. 162, Fig. 2). Nach vernichtendem Brande a. 1058 begann Bischof Cadalus einen Neubau, der a. 1074 als fast vollendet bezeichnet wird, aber erst a. 1106 die Schlussweihe erhielt; ein Erdbeben a. 1117 machte durchgreifende Erneuerung nötig, die sich bis ins 13. saec. fortzog. Wahrscheinlich noch jener ersten Epoche gehören Chor und Querschiff in ihren unteren Teilen an. Das Langhaus, dessen Mittelschiff breiter ist als die Vierung, ist völliger Neubau des saec. 12. Es umfasst sieben Joche, in den sechs westlichen mit Wechsel stärkerer und schwächerer Pfeiler. Mit dieser Pfeilerbildung steht das Gewölbesystem (rechteckige Kreuzgewölbe) nicht in Einklang, der Wechsel des Planes hat indes im Laufe einer nicht allzulangen Bauausführung stattgefunden. Man möchte nach der Anordnung von drei Vorsprüngen über dem Haupt- und einem über den Zwischenpfeilern sechsteiligen Kreuzgewölbe als beabsichtigt vermuten; allein diese Form kommt in der lombardisch-romanischen Architektur sonst nicht vor; wahrscheinlicher sollte der Dienst vor den Zwischenpfeilern nur bis zum Gurtgesimse geführt werden, dann wäre das ursprünglich beabsichtigte Gewölbesystem das gleiche gebundene wie in S. Michele zu Pavia u. s. w. gewesen ¹⁾. — Die Kathedrale von Parma ist alles in allem das vollendetste Werk der lombardisch-roma-

¹⁾ Die vier Bogenöffnungen der Emporen dürften ursprünglich von einem grösseren Blendbogen umschlossen gewesen sein, welcher im saec. 16 beseitigt wurde, um Raum für die Gemälde zu gewinnen.

nischen Baukunst. Die kleinen Inkonssequenzen der Ausführung, wie das trockene Detail vermögen die grossartige und harmonische Gesamtwirkung nicht wesentlich zu beeinträchtigen. System und Querschnitt sind hoch und schlank und von schönsten Verhältnissen; äusserst imposant die grosse Treppe, welche vom Mittelschiff zum erhöhten Querschiff und Chor führt.

Eine verkleinerte Kopie von Parma ist die Kirche von BORGIO S. DONNINO (Taf. 162). Die oberen Teile erheblich jünger als die unteren (Knospenkapitelle); die Emporen nicht gewölbt; die Hochschiffsgewölbe durch hohe Strebemauern verstrebt.

Die beiden letztgenannten Monumente sind in ihrem System teilweise von der KATHEDRALE VON MODENA (Taf. 162) abhängig ¹⁾. Dieser a. 1099 begonnene Bau war ursprünglich flachgedeckt (vgl. S. 240). Die Fenster des Mittelschiffes werden teilweise von den Gewölben überschritten, stehen aber in der Mitte der Blendbogen, welche jetzt nur noch zur Hälfte sichtbar sind. Noch deutlicher ist das Gleiche



in den Seitenschiffen zu erkennen. Jetzt umfasst jedes Gewölbejoch des Mittelschiffes deren zwei in den Seitenschiffen, während aussen der gleiche Raum in drei Arkaden geteilt ist (vgl. den Grundriss Taf. 66). Man hat sich über diese Inkonssequenz gewundert, dieselbe war aber ursprünglich gar nicht vorhanden, sondern es waren, wie über einigen der grossen Altäre noch zu sehen, auch im Inneren drei Blendarkaden, welche jetzt in sehr unschöner Weise vom Gewölbe durchschnitten werden (s. die obenstehende Figur). Die Wölbung dürfte im Laufe des 13. Jahrhunderts ausgeführt worden sein, wenigstens sind die Gewölbe des östlichsten Joches (Chor) und der querschiffartige Giebelaufbau über dem südlichen Seitenschiffe aus dieser Zeit (Knospenkapitelle).

Das System der Gewölbebasilika mit Emporen finden wir auch nördlich der Alpen in einer Weise, welche mit den prinzipiell verwandten Anlagen am Niederrhein ausser Zusammenhang steht und auf unmittelbare Uebertragung aus der Lombardei weist. — GROSSMÜNSTER IN ZÜRICH (Taf. 158, 161); begonnen a. 1104, in sehr langsamer Ausführung erst 1289 vollendet. Die Anlage des Langhauses ganz lombardisch, die Aus-

¹⁾ Der Dom von Modena war früher im Inneren verputzt, während jetzt die Backsteinmauern wieder sichtbar sind. Bei dieser Restauration wurde auch der in unserer Zeichnung noch angegebene Kreuzbogenfries entfernt.

führung roh. Vielleicht nur noch indirekt zeigt sich der lombardische Einfluss in dem nach a. 1185 begonnenen MÜNSTER zu BASEL (Taf. 158, 161); er ist unverkennbar im Aufbau des Langhauses und in manchen Details (Galluspforte), die Choranlage dagegen hat nichts Italienisches; das a. 1258 erneuerte Gewölbe hatte schon anfänglich spitzbogige Gurt- und Schildbogen. — Eine zweite Gruppe scheint ihren Mittelpunkt in Salzburg gehabt zu haben. Es ist zunächst ein äusserst merkwürdiges Gebäude zu erwähnen, die Kirche zu KLOSTERNEUBURG bei Wien (Taf. 163 a). Die Baugeschichte ist gut überliefert. Markgraf Leopold IV. von Oesterreich hatte 1106 eine fromme Stiftung gemacht und 1114 den Grundstein zu einer grossartigen Kirche gelegt, welche den Chorherren von S. Augustin übergeben wurde. Die Kirche war 1136 vollendet und wurde am 29. September geweiht. Probst Bernhard (1630—1634) unterzog die Kirche einer tiefgreifenden Umgestaltung, bei welcher indes die grossen Gewölbe des Mittelschiffes erhalten blieben. Auch sonst blieb so viel vom Alten bestehen, dass Oberbaurat Frhr. v. Schmidt, dessen Güte wir die Zeichnungen verdanken, eine in allen wesentlichen Stücken vollkommen zuverlässige Rekonstruktion machen konnte. Das System des Langhauses war eine unmittelbare Kopie von S. Michele zu Pavia, auch Detail und Technik lombardisch. — Der a. 1181 begonnene alte Dom zu SALZBURG, aus alten Abbildungen nur mangelhaft bekannt, war ein Gewölbebau mit zweigeschossigen Abseiten. C. C. Mitth. 1887, S. LXXXI. — Die Pfarrkirche zu REICHENHALL (Taf. 163 a), begonnen 1181, ist leider durch eine Restauration und Erweiterung für die Untersuchung fast verloren, doch lässt sich noch konstatieren, dass die Kirche von Anfang an gewölbt war und wenigstens im östlichen Joch Emporen hatte (diese gewölbt); ob die flachgedeckten Emporen der folgenden Traveen ursprünglich sind, müssen wir dahingestellt sein lassen; v. Herrmann, welcher die Kirche vor dem Umbau untersucht hat, bestreitet es. — Die alte Pfarrkirche, jetzt FRANZISKANERKIRCHE zu SALZBURG, hatte anscheinend eine ähnliche Anlage, ist indes gerade an den Hochmauern des Langhauses umgestaltet und bedarf näherer Untersuchung. — Von Salzburg aus scheinen sich dann durch die Beziehungen Erzbischof Konrads zu den Augustinern und zu Kaiser Lothar vereinzelt lombardische Einflüsse bis nach Norddeutschland geltend gemacht zu haben. Wir nehmen solche an den Kirchen zu Klosterrath und Königslutter wahr, zunächst und zweifellos in manchen Einzelheiten, vielleicht auch in der Anlage auf Gewölbe. Beide gehören zu den frühesten Gewölbebauten der betreffenden Gegenden.

Nur noch in lockerem Zusammenhange mit dem bisher betrachteten System stehen die Kathedralen von PIACENZA und CREMONA. Die

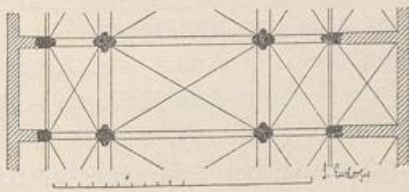
erstere (Taf. 156, 162) wurde begonnen a. 1122 und war a. 1158 teilweise so weit gefördert, dass sie in Benutzung genommen werden konnte; vollendet erst im 13. saec. Sie ist die grossräumigste aller lombardisch-romanischen Kirchen, ebenso reich an grossen Schönheiten wie an unerträglichen Disharmonien. Die allgemeine Idee ist dem Dom von Pisa entlehnt mit Anpassung auf die Gewölbekonstruktion. Vielleicht aber war schon der erste Meister über die Lösung nicht bis in alle Konsequenzen sich klar; den Nachfolgern gebricht es nicht an bedeutenden Gedanken, aber sie verderben dieselben der eine dem andern. Das Querhaus ist der ältere Teil und könnte wohl bis a. 1158 vollendet gewesen sein; die Gewölbe ohne Rippen; eine Hallenanlage von drei gleich breiten und gleich hohen Schiffen; nur an den beiden Enden sinken in der letzten Travee die Seitenschiffe zur halben Höhe herab, so dass das System hier basilikal wird; das Ganze von eigenartiger und grandioser Wirkung. Zu einem wahren Unglück wird das Schwanken der Bauführung in der Kreuzung, da das Querhaus zwar höher als die Seitenschiffe des Langhauses, aber niedriger als dessen Mittelschiff ist (vgl. Fig. 6 u. 7 auf Taf. 162). Dann die Disposition der Kuppel, welche nicht wie in Pisa auf alle drei, sondern nur auf zwei Schiffe des Querhauses sich bezieht; für sich betrachtet ein hohes Lob verdienendes Prachtstück, passt sie an dieser Stelle wie die Faust aufs Auge. Wenden wir uns dann zum Langhause (Fig. 6), so zeigen die Scheidebogen dieselbe Höhe, die Rundpfeiler dieselben Masse und Formen wie in den basilikalen Schlusstraveen des Querhauses. War ursprünglich das System des Langhauses ganz übereinstimmend gedacht? Sicher sollte es nicht das gebundene, sondern sollten die Pfeiler unter sich gleich, die Gewölbe querrrechteckig sein. Endlich der den Oberbau ausführende Meister des 13. saec. war schon ganz mit französischer Frühgotik erfüllt; die Vermittelung seiner sechsteiligen Gewölbe mit den alten Rundpfeilern konnte nicht übler geraten; kleinlich und müssig ist das Galeriemotiv. Vermöchte man über die leider so zahlreichen abstossenden Einzelheiten hinwegzusehen, so würde die Kathedrale von Piacenza vermöge ihrer Gross- und Wohlräumigkeit als eines der besten mittelalterlichen Bauwerke Oberitaliens erscheinen. — Die Kathedrale von CREMONA (Taf. 157, 162) ist erbaut a. 1107—1190. Auf das gebundene System angelegt, endet der Bau mit schmalen Rechteckgewölben. Die unter dem Einfluss von Piacenza hinzugefügten Kreuzflügel vermeiden zwar den hässlichen Einschnitt in das Hauptschiff, bleiben aber deshalb auch nur isolierte Anhängsel ohne Wert für den Gesamteindruck.

HALLENKIRCHEN. Nur wenige Beispiele sind von dieser wahrscheinlich gar nicht selten verwendeten Anlage erhalten. In Mailand

zwei mit S. Ambrogio ungefähr gleichzeitige, oder wenig jüngere; die eine, S. EUSTORGIO, ist leider durch spätere Umbauten und neue Restaurationen so vielfach verändert, dass sich die ursprüngliche Gestalt kaum mehr feststellen lässt. Die Kirche hat ziemlich grosse Dimensionen, in der Längenrichtung umfasst sie acht Gewölbejoche.



Mailand: S. Eustorgio. (Dartein, Bezold.)



Am geringsten sind die Veränderungen an den drei westlichen Jochen (s. die nebenstehende Fig.), doch sind auch in diesen gerade die Mittelschiffsgewölbe zweifellos nicht mehr die alten. Der Höhenunterschied der Kämpfer in Mittelschiff und Seitenschiffen ist ein ziemlich grosser, doch nicht so gross, dass über dem Dachansatze der Seitenschiffe Raum für Oberfenster da wäre; es geht vielmehr ein einheitliches Dach über alle drei Schiffe. In den vier folgenden Jochen ist die Kämpfer-

höhe in den Seitenschiffen ebenso hoch wie im Mittelschiff, eine in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorgenommene Aenderung, bei welcher altes Detail wieder verwendet wurde. — S. BABILA, kleiner, roher und gleichfalls stark mutiert, die Hallenanlage aber zweifellos ursprünglich. — Das gleiche System findet sich an einer Kirche zu VERCELLI, an der Vorhalle von S. Eufemia zu PIACENZA u. a. Auch das oben beschriebene mächtige Querhaus des Domes von Piacenza ist eine Hallenanlage und zwar in reinsten Fassung. — Möglicherweise sind die wenigen romanischen Hallenanlagen Süddeutschlands aus lombardischer Anregung hervorgegangen. Diejenigen in Piemont weisen mit ihren Tonnen und Halbtonnen, sowie in manchen Einzelheiten auf die Provence. Ein interessantes Beispiel bietet die beistehend abgebildete Kirche Sta. Fede zu CAVAGNOLO.

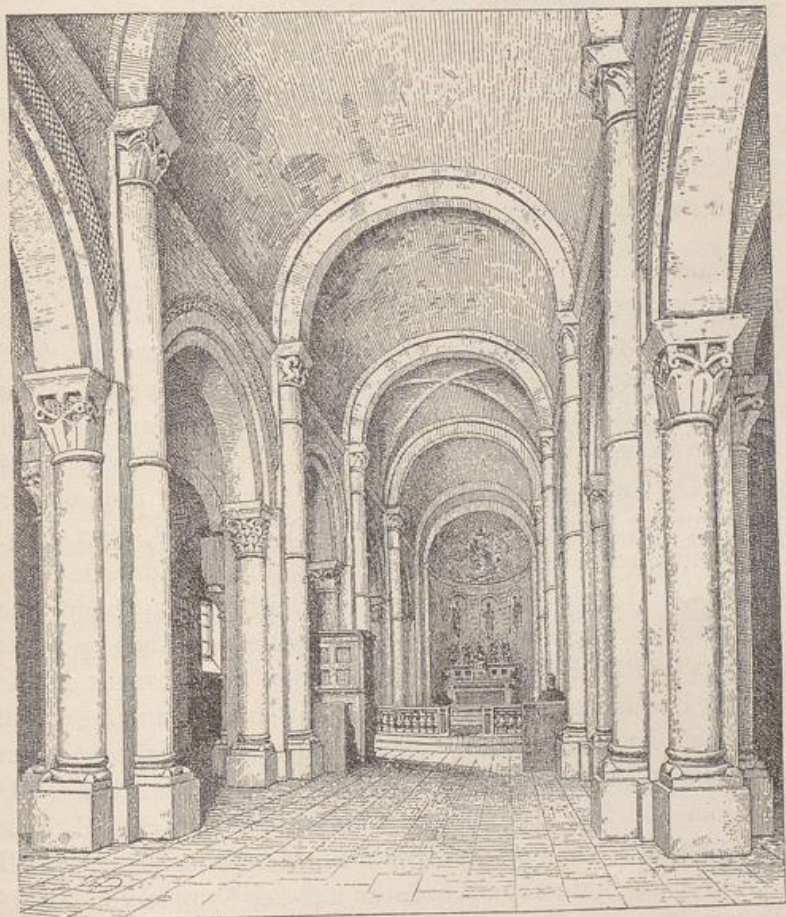
BASILIKEN OHNE EMPOREN. Auch für die Basilika glaubte man bei kleineren Abmessungen der Emporen entraten zu können. Derartige Bauten nach dem gebundenen System sind nicht selten. Ausgezeichnet durch herrliches Detail aus der Spätzeit saec. 12 S. SAVINO zu PIACENZA (Taf. 163 a), S. Pietro e Paolo in dem merkwürdigen Kirchenkomplex von STO. STEFANO zu BOLOGNA (Taf. 159, 162), klein und unbedeutend. CHIARAVALLE bei Mailand ein Cistercienserbau (Taf. 160, 161), von ungewöhnlich breiten Verhältnissen, 1221 geweiht, sicher schon im Laufe des saec. 12 erbaut, wenn auch nicht der Gründungsbau von 1135. Ferner lassen das gleiche System unter der Umhüllung mit Renaissanceformen erkennen: Sta. Eufemia zu PIACENZA, S. Giorgio al Palazzo zu MAILAND u. a.

Unter den Bauten, welche das gebundene System verlassen und nach Art der Hallenkirchen querrrechteckige Joche im Mittelschiff haben, ist S. Pietro in ciel d'oro zu PAVIA (Taf. 160, 163) einer der ältesten; 1132 geweiht, die Gewölbe des Mittelschiffes jünger. Zu bedeutenden Dimensionen steigert sich das System im Dom zu TRIENT (Taf. 159, 163), nach 1212 von Magister Adam aus Arognio und seinen Nachkommen erbaut, im Querschnitt dem Hallenprinzip sich nähernd; ferner in der Kirche zu INICHEN (Taf. 163, Fig. 2) in Tirol und in trefflicher Ausbildung zu ALTENSTADT bei Schongau in Bayern (Taf. 159, 163); in beiden letzteren sämtliche Gewölbe ohne Rippen.

Beispiele des Systemes mit quadratischen Jochen im Mittelschiff und länglich-rechteckigen in den Seitenschiffen bieten: S. Theodoro zu PAVIA (Taf. 160), durch Verstärkung der Pfeiler sehr verunstaltet. MADERNO am Gardasee (Taf. 159, 163); die Gewölbe des Mittelschiffes in ihrer jetzigen Gestalt von 1575, die Vierungskuppel, auf dem Ausschnitt eines Kreuzgewölbes ruhend, sowie die Gewölbe der Seiten-

schiffe alt; die Kirche wird trotz ihres sehr altertümlichen Details nicht vor saec. 12 gesetzt werden dürfen.

Im Süden des Apennins ist uns nur ein Beispiel lombardischer Wölbungsart bekannt: die Kirche Sta. Maria in Castello zu CORNETO, begonnen a. 1121; sie zeigt das gebundene System ohne Emporen in



Sta. Fede zu Cavagnolo. (Dartein.)

reiner Ausprägung; fünf Quadrate im Hauptschiff auf zehn in den Nebenschiffen; kein Querhaus. Die Nachbarstädte Toscanella und Viterbo besaßen lombardische Kolonien.

3. Der Grundriss.

In der lombardischen Architektur ist von einem belebenden Einfluss des Gewölbes auf die Planbildung kaum etwas zu spüren. Er macht sich lediglich in der Abmessung der Pfeilerabstände geltend — und auch hier nicht zwingend, da selbst im gebundenen System